

TEE HARLOWE
Potions & Prejudice
Moonflower Witches 1



GOLDMANN

BUCH

Die Moonflower-Hexen sind mit einem Fluch belegt: Solange sie nicht verheiratet sind, können sie keine Magie wirken. Aber sich deshalb an einen Mann zu binden, kommt für die junge, eigensinnige Elspeth Moonflower nicht infrage. Doch als sie in der gemütlichen Kleinstadt Thistle-grove auf den ebenso eigenwilligen Draven Darkstone trifft, bringt das Elspeths Gefühle gehörig durcheinander: Er ist arrogant, unausstehlich – und sieht unverschämt gut aus. Bald verwandeln sich feindselige Blicke in sehnsüchtige, und die Linie zwischen Liebe und Hass wird gefährlich dünn. Doch Elspeth darf niemandem vertrauen. Denn wer das Geheimnis der Moonflower-Hexen kennt, könnte alles zerstören ...

Weitere Informationen zu Tee Harlowe
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Tee Harlowe

POTIONS& PREJUDICE

MOONFLOWER WITCHES 1



ROMAN

*Aus dem Amerikanischen
von Henriette Zeltner-Shane*

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2025
unter dem Titel »Potions & Prejudice«.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrecht-
lich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2026
© der Originalausgabe 2025 by Tee Harlowe
© der deutschsprachigen Ausgabe 2026
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH
nach einer Vorlage von Meowlayn

Vignette: © Adobe Stock/Illustrator vectorpouch

Redaktion: Dr. Ann-Catherine Geuder

FR · Herstellung: ik

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49807-9

www.goldmann-verlag.de



ELSPETH

ES war nie ein gutes Zeichen, wenn eine Hexe einen Liebestrank kaufen wollte.

Die Hexe stand vor unserem Wagen, zwischen uns nur die Theke, und stützte die Hände auf das Holz, während sie mich anfunkelte. »Ich sehe den Trank doch dort stehen.« Sie zeigte auf die Fläschchen mit der bunten Flüssigkeit auf dem Bord hinter mir. »Glaub nicht, ich würde einen Liebestrank nicht erkennen, wenn ich ihn vor mir habe.«

Die Sonne spähte gerade erst durch die dicke Wolkendecke und ließ die lockige rote Mähne der Frau aufleuchten wie einen Heiligenschein. Eine kühle Brise kam auf und erzeugte Gänsehaut auf meinen Armen. Auf der unbefestigten Straße, an der wir Halt gemacht hatten, wirbelte Staub auf.

Ich griff nach dem salbeigrünen Trank vom Regal neben mir und zog den Korken heraus. Salbeirauch stieg wirbelnd zwischen uns auf. »Ich sage dir, es lohnt sich nicht.« Ich schwenkte das Fläschchen leicht, sodass die Flüssigkeit darin herumschwappte. Schnell korkte ich es wieder zu. »Welchen Mann auch immer du dir angeln willst, ein Trank wird die Probleme zwischen euch nicht lösen. Mit Magie

bringst du ihn nicht dazu, dich zu lieben. Nicht wirklich, jedenfalls.«

Sie schob die Unterlippe, die ganz leicht zitterte, ein Stückchen vor. Jetzt fühlte ich mich schlecht. Ein bisschen zumindest. Tatsächlich würde ich ihr einen Haufen Ärger ersparen, nur war ihr das jetzt noch nicht bewusst. Aber wenn sie einen Liebestrank brauchte, um seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, dann war das zwischen den beiden eindeutig keine Liebe.

Sie schob eine Hand in die Tasche ihrer Schürze und legte eine Handvoll Goldmünzen auf die Theke. »Betreibt ihr hier ein Geschäft oder nicht?«

Ich beugte mich vor und schob die Münzen in ihre Richtung. Langsam, aber entschieden. »*Ich* entscheide, wem ich was verkaufe. Meine Tränke. Meine Regeln.«

Genau genommen waren es nicht meine Tränke. Es waren die meiner Mutter. Aber wen kümmern schon solche Einzelheiten?

»Was ist denn hier los?«, fragte eine melodische Stimme.

Ich zuckte zusammen. Anscheinend war Mama mit meinen Schwestern früher als erwartet vom Markt zurück. Genauer gesagt mit meiner Schwester, Singular.

Mama und meine jüngste Schwester Prue kamen näher, Prue wie immer in ein Buch versunken. Auggie und Adelaide mussten noch auf dem Markt sein.

Mama klopfte sanft ihre von der Kälte geröteten Wangen. »Gibt es ein Problem?«

»Ja.« Die Frau zeigte auf mich, und ich richtete mich kernengerade auf. »Sie will mir keinen Liebestrank verkaufen.«

»Oh, nicht das schon wieder«, sagte Mama mit einem tadelnden Blick.

Prue ließ ihr Buch sinken, in dem sie bis eben noch gelesen hatte, und sah mich durch ihre runden Brillengläser an. Sie machte den Mund auf, wie um etwas zu sagen, hob dann aber wieder ihr Buch vor die Augen und ging zur Rückseite des Wagens, ohne uns weiter zu beachten.

»Ich versuche nur, sie von einer schlechten Entscheidung abzubringen«, sagte ich monoton und strich mir den Pony aus der Stirn.

»Ach, sei still.« Mama eilte zum Wagen, öffnete die kleine Tür an der Rückseite und stieg die Stufen herauf. Dann stellte sie sich neben mich und schob mich mit der Hüfte beiseite. Dabei schenkte sie der Frau ein strahlendes Lächeln. »Sie möchten also einen Liebestrank?« Sie beugte sich vor, als wolle sie der Frau ein Geheimnis verraten. »Wissen Sie, zwei könnten wirkungsvoller sein. Vor allem, wenn Sie etwas« – sie drehte sich um und musterte die Kräuter, die zu kleinen Büscheln gebunden von der Decke hingen – »Faulwurz dazugeben.« Sie griff nach Stängeln einer leuchtend blauen Pflanze und legte sie auf die Theke. »Davon wird er nicht nur zugänglicher für die Liebe, sondern auch für andere Dinge.« Sie wackelte vielsagend mit den Brauen.

»Oh.« Die Frau verstand offenbar und bekam große Augen, während ich das Gesicht verzog. »Ja, dann nehme ich den Liebestrank und zweimal Faulwurz.«

Ich warf Mama einen finsternen Blick zu, doch sie ignorierte mich.

Stattdessen nahm sie das Gold der Frau entgegen und gab ihr dafür das Fläschchen mit der leuchtend grünen Flüssigkeit und die Kräuter. Als die Frau davonging, summte sie vergnügt vor sich hin. Wahrscheinlich glaubte sie, mit diesem Einkauf all ihre Probleme gelöst zu haben.

»Also wirklich, Elspeth.« Mama drehte sich zu mir und strich über ihr krauses graues Haar, das sie zu einem Knoten frisiert trug. »Da lasse ich dich einmal kurz allein, und schon vergraulst du eine Kundin.«

Ich presste meine Lippen fest zusammen. »Ich glaube einfach nicht, dass Liebestränke die Lösung für ihre Probleme sind.«

Vor allem, wenn die nicht bewirkten, wofür sie angepriesen wurden. Keine Magie konnte die Gefühle einer Person ändern, wenn diese nicht bereits existierten. Falls es sie gab, dann ja, konnte die Magie den Anstoß vermitteln, sie zuzugeben. Wahrscheinlich wusste die Hexe das selbst, aber Verzweiflung bringt Menschen manchmal leider dazu, dumme Dinge zu tun.

»Und warum sind sie nicht die Lösung?« Mama stemmte die Hände in ihre breiten Hüften. »Weil irgendein Kerl dir das Herz gebrochen hat? Und weil deshalb alle Männer genauso sein müssen? Unwürdig und nicht liebenswert?«

Irgendwo hinter dem Wagen hörte ich Prue schnauben.

Mama drohte mir mit erhobenem Zeigefinger. »Das sind unsere bestverkauften Produkte, und du wirst mit deiner Einstellung noch unser ganzes Geschäft sabotieren.« Sie verschränkte die Arme auf der Theke und legte ihren Kopf darauf.

»Nicht das wieder«, murmelte ich, als sie dramatisch zu schluchzen begann.

»Ich habe alles getan«, jammerte sie mit erstickter Stimme, »alles, was in meiner Macht stand, um vier starke, kluge Frauen großzuziehen, und was bekomme ich dafür?« Ruckartig richtete sie sich wieder auf und sah mich aus verdächtig trockenen dunkelbraunen Augen an. »Undankigkeit.«

»Das Wort gibt's nicht«, rief Prue.

»Warum müssen immer alle auf mich losgehen?«, klagte Mama, während ihre runden Wangen wie zwei rote Äpfel leuchteten.

»Niemand geht hier auf irgendwen los.« Beschwichtigend hob ich die Hände. »Ich denke nur, wir könnten uns auf andere Tränke konzentrieren. Solche, die Leuten tatsächlich helfen. Die kein ... Schwindel sind.«

Ich warf einen Blick auf den Kessel, der im vorderen Bereich des Wagens stand und in dem eine blaue Flüssigkeit blubberte. Ein neuer Trank, den Mama auf meinen Vorschlag hin braute. Er sollte den Juckreiz von Trollmilben lindern. Diese fiesen kleinen Biester lebten im Holz – und liebten Blut. Nachts kamen sie heraus und taten sich an den schlafenden Hexen gütlich, die am nächsten Morgen dann übersät von winzigen, glitzernden Bissen aufwachten.

Ich würde den Trank erproben müssen, bevor wir ihn verkaufen konnten. Und genau das hatte ich später vor.

»Tja, Elspeth, wenn du auch nur einen dieser Tränke gebraut hättest, dann dürftest du darüber urteilen.«

Der Seitenhieb hatte gesessen.

»Außerdem treiben wir keinen Schwindel.« Mama legte eine Hand an ihre Brust. »Wir sind Vorboten der Hoffnung. Der Hoffnung, dass diese armen, unglücklichen Seelen vielleicht endlich die Liebe bekommen, die sie bereit sind zu geben.«

»Weil das jeder Mensch braucht, um glücklich zu sein?«, meldete Prue sich zu Wort, die immer noch irgendwo hinter dem Wagen stecken musste. Wahrscheinlich lesend.

»Du könntest einen netten Hexer brauchen«, schoss Mama sofort zurück. »Der dich wegholt von diesen verdammten Büchern, in die du ständig deine Nase steckst.«

»Wenn irgendein Mann so gut wäre wie die in meinen Büchern, dann wäre ich vielleicht interessierter«, rief Prue.

»Sie ist erst zwanzig.« Ich spähte in die Flüssigkeit, auf der fette Blasen schwammen. »Da hat sie noch genügend Zeit.«

Mama schaute zum Himmel hinauf. »Was hab ich bloß getan, um das zu verdienen? Vier wunderschöne Töchter. Nicht eine davon verheiratet. Keine mit irgendeinem Interesse, die Liebe zu finden.«

»Tut mir leid, so eine Enttäuschung zu sein.« Ich schnappte mir meinen Zauberstab und rührte damit im Kessel. Dieser Trank würde bald fertig sein.

Sie warf mir einen vernichtenden Blick zu. »Du weißt ja, wieso mir so viel daran liegt, dass meine Mädchen heiraten.« Ihre Stimme wurde zu einem Flüstern. »Weil eure Zauberkräfte davon abhängen.«

»Ich weiß«, sagte ich leise und auch ein wenig erschöpft. »Ich bin mir sicher, dass eine von uns bald ihr Glück finden wird.«

Mama schaute auf den sich zwischen den Feldern schlängelnden Weg und die Berge in der Ferne. »Es ist schwer, wenn wir dauernd herumreisen. Du weißt ja, es wäre so viel leichter, wenn wir einen Ort finden würden, wo wir uns niederlassen könnten ...«

»Und du weißt, warum das nicht möglich ist.« Ich hörte auf zu rühren und zeigte mit dem Zauberstab auf sie. »Mama, ich tue mein Bestes, damit wir alle in Sicherheit sind. Und von einem Ort zum anderen zu ziehen, ist nun mal das Vernünftigste. Darüber haben wir doch schon oft genug gesprochen.«

»Eher hast du darüber gesprochen und für uns entschieden«, rief Prue dazwischen.

Genervt schaute ich zur Rückwand des Wagens, auch wenn meine jüngste Schwester mich nicht sehen konnte. Der einzige Grund, warum Prue sesshaft werden wollte, waren Buchläden und Bibliotheken. Dann könnte sie ein Regal für ihre Bücher haben. In unserer winzigen fahrenden Apotheke blieb für so etwas kein Platz.

Mama schniefte, erwiderte aber nichts. »Wie es aussieht, wird es ein schwacher Tag«, sagte sie schließlich. »Du kannst schon anfangen, das Lager aufzuschlagen. Ich kümmer mich um den Laden.«

Das schlechte Gewissen packte mich, und zum millionsten Mal fragte ich mich, ob ich meiner Familie nicht Unrecht tat. Meine Schwestern und Mama wünschten sich alle ein eigenes Zuhause, Freundinnen, Hochzeiten. Doch damit wären Risiken verbunden, die wir uns nicht leisten konnten. Ich schien die Einzige zu sein, die daran dachte.

Also war ich stets die Spielverderberin, sogar für meine Mutter, die viel zu oft wie ein Kleinkind schmolte.

Ich starrte auf meinen schwarzen Zauberstab, in dessen Griff kunstvolle Kringel graviert waren. Könnte ich ihn doch nur richtig nutzen, meine eigenen Tränke brauen oder irgendwelche Magie vollbringen! Dann wären wir nicht in dieser misslichen Lage. Täglich erinnerte dieser Zauberstab mich an all die Dinge, zu denen ich nicht imstande war. Meine Schwestern und ich besaßen alle Zauberstäbe. Es würde auffallen, keine zu haben, und Misstrauen wecken. Das durften wir uns nicht erlauben, wenn wir nicht alles verlieren wollten.

»Ach, endlich sind deine Schwestern zurück«, hörte ich Mama murmeln, aber ich machte mir nicht die Mühe, aufzublicken, bis ich sie nach Luft schnappen hörte. »Und sie haben einen Gentleman mitgebracht!« Ihre Stimme klang vor Freude ganz aufgeregt.

Ruckartig schaute ich hoch und sah Auggie und Adelaide auf uns zukommen. Auggie hatte sich bei einem hochgewachsenen, muskulösen Mann untergehakt, der sein schwarzes Haar zu einem Zopf frisiert hatte. Seine Haut hatte einen hellen Brauntön. Einzelne Locken rahmten sein Gesicht ein, und er war so riesengroß, dass er an einen Berg erinnerte.

Es gab nur eine Spezies, die so groß wurde – Werwölfe. Ich fragte mich, was er in den Witchlands machte.

Auggie starrte ihn an, während der Mann immer wieder verstohlen zu Adelaide blickte. Meine älteste Schwester ging neben ihm und trug einen Sack, der vermutlich die Zutaten für unser Mittagessen enthielt sowie ein paar Ingredienzen

für neue Zaubetränke. Auggie kicherte über irgendetwas, das der Werwolf sagte, warf sich die braunen Locken über eine Schulter und sah ihn mit klimpernden Wimpern an.

Mama quietschte vor Vergnügen, als sie sich an mir vorbei zur Tür an der Hinterseite schob. Sie rannte ihnen entgegen. »Na, was haben wir denn da?«, fragte sie, während meine älteste Schwester weiter auf den Wagen zuging.

»Wer ist das?«, fragte ich Adelaide flüsternd, als sie vor dem Wagen stand.

Sie verzog ihre rosigen Lippen. Selbst wenn sie ein finsternes Gesicht machte, war sie unfassbar hübsch. Die blonden Haare trug sie in einem einfachen Pferdeschwanz, und das hellblaue Kleid brachte ihre Pfirsichhaut perfekt zur Geltung. »Ach, du kennst Auggie doch«, erwiderte sie. »Hängt sich an jeden, der ihr Aufmerksamkeit schenkt. Sein Name ist Elm Kingsley.«

Ich wusste, ich hätte Auggie nicht auf den Markt lassen sollen. Aber sie hatte so lange gequengelt, bis ich schließlich nachgab.

Nervös kaute ich auf der Innenseite meiner Wange. Mama plauderte mit dem Mann, während Auggie ihn unverhohlen anhimmelte. Ich spürte Wut im Bauch, weil ich nicht wollte, dass Fremde in der Nähe unseres Lagers herumschnüffelten. Vielleicht konnte ich ihn schnell loswerden. Ich drehte mich um und betrachtete unsere Tränke. Wie wäre es mit einem harmlosen Ausschlag, wenn ich ein paar davon kombinierte und ...

»Elspeth!« Mama winkte mir. »Hol noch einen weiteren Teller fürs Mittagessen. Wir haben einen Gast!«



KAPITEL 2

ELSPETH

WIR saßen ums Feuer. Immer mehr Wolken zogen auf und verdeckten die Sonne, sodass die Luft kühl blieb. Am Boden lag schon Laub in Orange-, Gelb- und Brauntönen, das den Übergang vom Sommer zum Herbst anzeigte. Es würde nicht lange dauern, bis der Winter wieder vor der Tür stand. Ich rieb meine Handflächen aneinander und blies hinein.

Ein kleiner gusseiserner Topf stand auf einem Rost über dem Feuer. Darin kochte ein einfacher Gemüseeintopf. Adelaide hatte ihn gemacht. Sie war unsere Köchin – und eine sehr gute noch dazu.

Alle aßen mit Appetit, bis auf Auggie und mich: Auggie, weil sie den Werwolf mit Fragen löcherte, ich, weil mir vor Sorge ganz flau im Magen war.

»Woher haben Sie diese feine Jacke?« Auggie legte ihre Hand auf Elms Arm, und mir blieb nicht verborgen, wie sie dabei seinen Bizeps drückte.

Elm rutschte etwas unbehaglich herum und sah weiter zu Adelaide hinüber. Er konnte die Augen nicht von ihr lassen. Meine Schwester schien das nicht zu merken, wie immer.

Prue löffelte abwechselnd ihre Suppe und las dann wieder ein paar Seiten in ihrem Buch. Dabei schenkte sie keinem von uns Beachtung.

»Auggie, lass den armen Mann doch essen«, sagte Mama und warf ihm unter ihren langen Wimpern einen bewundernden Blick zu.

Und da fragte sie sich, woher Auggie das hatte! Mama war genau wie meine jüngere Schwester viel zu leicht zu beeindrucken.

»Das ist schon in Ordnung. Wirklich.« Elm stellte seine Suppenschale ab und rutschte ein Stückchen von Auggie weg. Er deutete auf seine Kleider. »Die habe ich von meinem Schneider machen lassen.«

Ich erstarrte kurz, als er bestätigte, was ich schon vermutet hatte: dass er Geld besaß und wichtig war. Auggie streckte die Hand aus und strich mit einem Finger über die dicke, wahrscheinlich mit Wolle gefütterte Jacke, die mit braunen Paspeln versehen war und zu dem langärmeligen Hemd passte, das er darunter trug. Seine schwarze Hose zeigte keine Spur von Abnutzung oder Schmutz und steckte in eleganten Lederstiefeln. Er sollte nicht hier sein. Begriff denn keine außer mir, wie gefährlich das für uns sein konnte? Die Reichsten standen alle miteinander in Verbindung, und alle, die hier lebten, unterstanden der Oberhexe, egal, ob sie selbst Hexer, Hexen oder irgendwas anderes waren. Sie führte den Hexenzirkel in den Witchlands an und konnte als Einzige meine Schwestern und mich verbannen, wenn sie unser Geheimnis erfuhr. Schlimmstenfalls würde sie uns auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen, wie man es oft mit denjenigen

machte, die Straftaten begangen hatten. Und dabei benutzte die Oberhexe kein gewöhnliches Feuer, sondern ihr Höllenfeuer, das, so hatte ich gehört, verhinderte, dass das Opfer vom Rauch ohnmächtig wurde. Es verbrannte einen bei lebendigem Leib – die Qualen mussten unvorstellbar sein.

Schon beim Gedanken daran wurde mir die Kehle trocken. »Was tun Sie hier?«, fragte ich so schroff, dass alle mich mit großen Augen ansahen. »Ich habe in den Witchlands noch nicht viele Werwölfe gesehen«, schob ich rasch nach.

»Halb Werwolf, um genau zu sein«, sagte Elm. »Halb Hexer. Ich wohne nur vorübergehend hier.«

»Elspeth, willst du nichts essen?«, fragte Mama und zog eine ihrer aufgemalten Augenbrauen hoch. Ihre eigenen hatte sie verloren, als ein Zauberspruch missraten und der Trank explodiert war. Das hatte sie ihre Augenbrauen gekostet; sie wuchsen nicht mehr nach.

»Ich hab keinen großen Hunger«, sagte ich und rührte in meiner Suppe.

»Na toll, dann wird ihre Laune noch schlechter sein als sonst.« Auggie warf ihre Locken über die andere Schulter.

Ich zwang mich zu einem Lächeln und aß einen Löffel von dem Eintopf. Alles schmeckte wie Asche. Ich musste Elm so schnell wie möglich loswerden. Wir durften nicht riskieren, dass er etwas von unserer fehlenden Magie mitbekam.

»Also, Elm«, sagte Auggie und legte eine Hand auf sein Knie, »was bringt dich hierher?«

Er kratzte sich im Nacken. »Tatsächlich besuche ich einen guten Freund. Stammt ihr alle aus dieser Gegend?

Ich habe vorher noch nie von den Moonflowers gehört, aber es gibt hier ja immer wieder neue Familien.«

»Nein«, antwortete ich knapp, bevor Auggie antworten und sich verplappern konnte.

Mama warf mir einen mahnenden Blick zu. Na klar, ich sollte »nett« sein, wie immer.

Auggie winkte in meine Richtung ab. »Hör nicht auf sie. Wenn sie nichts isst, wird sie griesgrämig.« Sie legte den Kopf schräg. »Eigentlich ist sie immer griesgrämig.«

Ich presste die Lippen aufeinander, während Adelaide besorgt dreinsah. Prue kümmerte sich wie immer um keine von uns, weil sie so vertieft in ihr Buch war, auch wenn sie es mindestens schon fünfmal gelesen hatte.

»Adelaide«, sagte Elm nun.

Meine älteste Schwester richtete sich gerade auf und schob sich eine Strähne ihrer blonden Haare hinters Ohr, bevor sie Elm ansah.

»Vorhin ist mir dein Zauberstab aufgefallen.« Er räusperte sich. »Die Gravuren sind wunderschön. Wer hat ihn für dich gemacht?«

Adelaide berührte geistesabwesend ihre Schürzentasche, aus der der Zauberstab ragte. »Mein Vater«, sagte sie leise. »Er hat für jede von uns einen Zauberstab angefertigt, als wir zur Welt kamen.«

»Ach wirklich?« Elm beugte sich vor und stützte einen Ellbogen auf sein Knie, sodass Auggie gezwungen war, ihre Hand zurückzuziehen. »Dann muss er ein talentierter Schreiner gewesen sein.«

Während Elms Miene sich aufhellte, wurde Adelaides

düsterer. »Das war er. Er schrieb seine eigenen Zaubersprüche, um wunderbare Dinge aus Holz zu erschaffen.«

»Ist er auch hier?« Elm sah sich suchend auf unserem Lagerplatz um, als könnte mein Vater plötzlich aus dem fernen Wald heraustreten.

»Nein«, sagte ich mit harter Stimme. »Und wir müssen auch bald aufbrechen.«

»Elspeth!«, tadelte Mama. »Mr Kingsley hat noch nicht einmal aufgegessen.«

Ich stand auf, wobei ich meine Schüssel versehentlich umstieß, sodass alles auf den Boden schwappte.

»Was ist denn mit der los?«, fragte Auggie.

Prue ließ ihr Buch sinken. »Tja, wahrscheinlich hat sie genug von deinem Geplapper.«

Auggie schnaubte empört, doch da hatte Prue das Buch schon wieder vor dem Gesicht.

»Kinder!« Mama riss vielsagend die Augen auf.

»Schon in Ordnung«, sagte Elm zu meiner Mama, während sein Blick weiterhin auf Adelaide gerichtet blieb, die wiederum mich anstarrte.

Mein Herz hämmerte, während Erinnerungen mich überfielen. An meinen Vater. An seinen Verrat. An alle anderen, die uns verraten hatten. Ein Wunder, dass wir überhaupt noch in den Witchlands waren und man uns nicht ins Exil gezwungen hatte.

»Oh nein.« Jetzt hatte auch Adelaide ihre Schüssel versehentlich umgestoßen.

»Warum sind heute bloß alle so ungeschickt?« Auggie presste ihre Schüssel an sich. »Ich gebe euch nichts ab.«

»Das wissen wir schon«, bemerkte Prue hinter ihrem Buch.

»Ich entschuldige mich für sie«, sagte Mom zu Elm, der Adelaide jetzt mit gerunzelter Stirn betrachtete.

»Hast du noch Hunger?«, fragte er und deutete mit dem Kopf Richtung Wald. »Ich kenne den Thistlegrove Forest gut. Wenn du möchtest, kann ich ein paar Pilze und Beeren pflücken.« Er tippte sich an die Nase. »Ich habe einen guten Geruchssinn.«

Adelaide winkte ab. »Nein, das ist wirklich nicht nötig ...«

»Doch«, platzte es aus mir heraus, denn auf einmal hatte ich eine Idee. Ich lief um das Feuer herum zu Elm, packte ihn am Arm und half ihm auf die Beine. Er überragte mich deutlich. »Das wäre reizend. Vielen Dank für das lebenswürdige Angebot.«

»Elspeth«, zischte Mama. »Er muss nichts für uns pflücken. Er ist unser Gast.«

»Das wäre wirklich ungemein hilfreich«, fügte ich hinzu.

»Kein Problem«, sagte er zu Mama. »Es macht mir überhaupt nichts aus.« Sein Blick ging schon wieder zu Adelaide. Als ich seinen Arm losließ, entfernte er sich. »Bin gleich wieder zurück.«

Damit drehte er sich um und lief mit großen Schritten auf den Wald in der Ferne zu. Ich wartete, bis er hinter den ersten Bäumen verschwunden war, und trat dann das Feuer aus.

»Wir haben nicht viel Zeit«, erklärte ich, während ich Auggie ihre Schüssel wegnahm und sie ausleerte.

»Hey!«, beschwerte die sich.

»Was ist denn in dich gefahren?«, fragte Mama. »Erst versuchst du, eine perfekte Kundin abzuwimmeln, und dann behandelst du diesen netten Mann so abscheulich. Ganz ehrlich, es ist wirklich kein Wunder, dass du noch nicht verheiratet bist. Behandelst du jeden Mann, der dir begegnet, so?«

Ich ignorierte sie, schnappte mir alle Schüsseln und stapelte sie übereinander. Abwaschen müssten wir sie später, nachdem wir einen neuen Lagerplatz gefunden hätten. Weit weg von hier.

»Wir brechen auf«, sagte ich, marschierte auf den Wagen zu und legte die Schüsseln in einen Korb gleich neben der Tür auf der Rückseite. Dann lief ich rundherum, hob die Theke ab, die oben eingehängt war, und befestigte sie an der Seite des Wagens.

»Aufbrechen?«, fragte Auggie. »Und was ist mit Elm?«

Ich drehte mich um und sagte atemlos: »Er ist der Grund dafür.«

Prue marschierte schon um den Wagen und stieg, ihr Buch fest in der Hand, hinein.

Mama stemmte die Hände in die Hüften. »Was redest du denn da?«

Ich warf einen Blick Richtung Thistlegrove Forest. »Ich traue ihm nicht.«

»Schockierend«, sagte Auggie und verdrehte die Augen.

Ich sammelte unsere Schlafsäcke ein. »Er ist ein zu großes Risiko. Wir dürfen nicht in seiner Nähe bleiben.«

Adelaide biss sich auf die Unterlippe und schaute zum Wald. »Dabei war er so nett.«

Meine süße Schwester. Sie sah in allen nur das Gute. Deshalb war es meine Aufgabe, sie zu beschützen. Sie alle.

»Und er und Auggie haben sich so gut verstanden!«, klagte Mama. »Er hat sich in sie verguckt.«

Ich schnaubte. Mama war genauso naiv wie Auggie. Falls Elm sich überhaupt in jemanden verguckt hatte, dann eindeutig in Adelaide. Aber mir fehlte die Zeit, irgendwas davon jetzt zu erklären. Der Werwolf würde bald zurück sein.

Also schob ich Auggie und Mama Richtung Wagen, obwohl sie kreischend protestierten. Ich schob sie weiter durch die Tür und warf die Schlafsäcke hinterher, bevor ich die Tür zuknallte.

Dann rannte ich nach vorn und schwang mich auf den Kutschbock.

»Meinst du nicht, dass du ein wenig übertreibst?«, fragte Adelaide, die immer noch dastand.

Ich blinzelte. Normalerweise war Adelaide auf meiner Seite und half mir, Mama und die Schwestern zu überzeugen, wenn es Zeit war, aus einer heiklen Situation zu verschwinden.

Außer ... Ich starrte sie an, während sie zu mir hinaufkletterte und sich setzte.

»Du hast dich genauso in ihn verguckt wie er sich in dich.«

Ihre Wangen färbten sich rosa. Mehr Bestätigung brauchte ich nicht.

Schon begann der Wagen die holprige Straße hinunterzurollen. Wir hatten ein kleines Vermögen für den Zauberwagen ausgegeben, der von allein fuhr, aber es wäre

viel zu teuer und kompliziert gewesen, ein Pferd zu versorgen. Außerdem war es viel leichter, wenn wir, so wie jetzt, in Eile waren. Ich tätschelte die Seite des Wagens.

»Hüa«, sagte ich, und der Wagen machte einen kleinen Satz, bevor er beschleunigte.

»Treib ihn nicht zu sehr an«, warnte Adelaide.

Ich schaute zurück zum Waldrand und hoffte, wir würden außer Sichtweite sein, bevor Elm wieder auftauchte und feststellte, dass wir verschwunden waren. Wenn alles nach Plan verlief, würden wir weder ihn noch Thistlegrove je wiedersehen.



ELSPETH

WÄHREND der Wagen weiter die Straße entlangrollte, drehte ich mich zu Adelaide. »Also?«, fragte ich mit verschränkten Armen.

Sie zuckte unschuldig mit den Achseln. »Also ... was?«

»Denkst du wirklich, wir hätten dableiben, diesen Elm kennenlernen und zulassen sollen, dass er uns kennenlernt?«

Adelaide seufzte schwer. »Elspeth, ich weiß, dass du in der Vergangenheit verletzt wurdest.«

Ich schaute weg, weil ich nicht an diese Person denken wollte, die mir das Herz gebrochen hatte. Das war lange her. Damals war ich ein naives Mädchen gewesen. Jetzt war ich eine erwachsene Frau von dreißig Jahren und würde nicht noch einmal die gleichen Fehler begehen.

»Darum geht's nicht«, sagte ich.

»Nicht ganz«, stimmte Adelaide zu und legte eine Hand auf meinen Arm. »Aber ich denke, es ist ein Teil davon. Du weißt nichts über Elm, trotzdem nimmst du an, dass er unsere Geheimnisse entdecken und uns an die Oberhexe ausliefern wird.«

Das Einzige, was das verhindern würde, wäre, wenn durch irgendein Wunder die Trials einberufen würden, bevor die herrschende Oberhexe zum Rücktritt bereit wäre.

Normalerweise finden die Hexenspiele statt, wenn die gegenwärtige Oberhexe sie selbst ausruft und damit signalisiert, dass sie bereit für das Ende ihrer Herrschaft ist. Aber wenn jemand anders die Trials ausriefe, dann wäre das eine ganz andere Situation.

In dem Fall würde die Oberhexe gezwungen, gegen die mächtigsten Hexen in unserem Reich anzutreten, um ihre Position zu behalten. Die Oberhexe war schon mindestens achtzig Jahre alt, würde also bei Spielen wahrscheinlich ihren Herausforderinnen unterliegen. Doch es war nicht leicht, Trials vorzeitig anzusetzen. Dafür brauchte es eine große Zahl von Bittstellern, eine Reise in die Hauptstadt, eine Präsentation vor dem Hexenrat, um zu begründen, warum die Spiele veranstaltet werden sollten. Kurz gesagt, es war extrem schwierig. Die Trials waren seit mehr als dreihundert Jahren nicht mehr von der Bevölkerung anberaumt worden.

Insofern war es unwahrscheinlich. Eher würden die nächsten Trials stattfinden, wenn die Oberhexe zum Rücktritt bereit war. Dann würde sie diese nämlich selbst ansetzen und müsste gar nicht antreten. Sie würde nur den Vorsitz über die Veranstaltung führen und mit einem großen Vermächtnis in den Ruhestand gehen. Einem Vermächtnis aus lauter harten Gesetzen und drakonischen Strafen.

Genau deshalb mussten wir aufpassen, mit wem wir uns anfreundeten.

Der Wind blies uns entgegen, und ich erschauerte. Wenn wir weit genug weg wären, würde ich den Wagen anhalten und mir meinen Umhang holen, aber im Moment war der verdammte Waldrand noch zu nah.

Adelaide strich sich ein paar lose blonde Strähnen aus der Stirn. »Du kannst die Welt nicht immer aussperren. Du hast solche Angst davor, dass wir geschnappt werden, dass du jeden Kontakt vermeidest und niemanden an dich heranlässt.«

Adelaide kapierte es nicht. Sie war lieb. Zu lieb und deshalb ein leichtes Opfer. Auggie war zu ichbezogen und unreif. Prue interessierte sich für nichts außer ihre Bücher. Und Mama ... nun ja, sie war eher wie ein Kind als wie eine echte Mutter. Ich war die Einzige, die für unsere Sicherheit sorgen konnte. Wie ich das schon über all die Jahre tat – seit ich den Fehler begangen hatte, unser Geheimnis der falschen Person anzuvertrauen. Um ein Haar hätte es uns das Leben gekostet. Diesen Fehler würde ich ganz sicher kein zweites Mal machen.

Genau das wollte ich Adelaide gerade sagen, als unser Wagen in ein Schlagloch geriet. Wir wurden nach vorne geschleudert, und ein fürchterliches Knacken war zu hören.

Von drinnen hörte ich die Schreckensschreie von Mama und meinen Schwestern. Mir schlug das Herz bis zum Hals, und ich bekam kaum noch Luft. Adelaide klammerte sich an mich, während ich mich am Wagen festhielt. Ich war machtlos, konnte nichts anderes tun als zusehen, wie wir von der Straße abkamen und schließlich ...

Mit einem Ruck blieb der Wagen stehen, und ich flog durch die Luft. Die Welt wurde ein schwindelerregender

Mix aus Farben und Geräuschen. Dann schlug ich auf dem Boden auf.

Ich landete auf Händen und Knien, und der Schmerz schoss in meine Gelenke. Als ich versuchte, die Hände zu heben, klebten sie kurz fest – wir waren im Schlamm gelandet. In zähem, klebrigem Dreck. Stöhnend richtete ich mich langsam auf. Schlamm klebte überall auf meinem grünen Kleid, Saum und Ärmel waren zerrissen. Und natürlich waren auch meine Stiefel von einer dicken Schlammschicht überzogen.

Der Wagen lag hinter mir auf der Seite. Ein Rad war ganz abgebrochen, ein weiteres angeknackst. Mama, Auggie und Prue kletterten gerade heraus, mit Schrammen am gesamten Körper und zerzaustem Haar – doch ansonsten wirkten sie unbeschadet.

Auggie blieb abrupt stehen, als sie den Schlamm sah. »Mama, mein Kleid ist ruiniert!« Sie hob den Saum ihres hellrosafarbenen Kleids, auf dem sich Flecken von diversen Zaubetränken abzeichneten. Sie hatte mich gebeten, das Kleid kaufen zu dürfen. Auggie liebte alle schönen Dinge.

Auch Prue kam zum Vorschein. »Meine Bücher«, heulte sie und hielt eins in die Höhe, das ganz blau war und tropfte. »Die Tränke haben sie total durchnässt.«

Sie machten sich Sorgen um Kleider und Bücher, dabei standen wir vor einem viel, viel größeren Problem. Ich starrte auf den Wagen, und mir wurde übel. Dieser Wagen war unsere Einkommensquelle. Unser Fortbewegungsmittel. Unser Zuhause. Er war einfach alles, und wir besaßen

nicht das Geld, ihn reparieren zu lassen. War der Wagen kaputt, brach das auch den Zauber, mit dem er belegt gewesen war. Wir würden also beides brauchen, eine Reparatur und jemanden, der den Zauber erneuern konnte. Niemand von uns beherrschte eine so wirkungsvolle Magie.

Das war die reinste Katastrophe.

»Wo ist Adelaide?«, rief Mama.

Ich schnappte nach Luft, als mir klar wurde, dass ich meine ältere Schwester gänzlich vergessen hatte.

»Ich hab sie«, antwortete da eine Männerstimme.

Ich bekam Gänsehaut an den Armen, als Elm Kingsley hinter dem Wagen auftauchte. Er trug Adelaide auf seinen Armen und stiefelte mit schmatzenden Schritten durch den Schlamm.

»Mir geht es wirklich gut«, sagte sie, schlammbespritzt und mit geröteten Wangen. »Du musst mich nicht tragen.«

Er warf ihr den zärtlichsten Blick zu, den ich je gesehen hatte. »Das macht mir gar nichts aus. Ihr seid in solcher Eile aufgebrochen. War alles in Ordnung?«

Mama sprang vom Wagen und stapfte auf Elm und Adelaide zu, wobei sie den Saum ihres Kleides durch den Schlamm zog. »Ach, es war zu dumm«, sagte sie. »Elspeth ist eingefallen, dass wir einen Termin mit einem Händler haben, der unsere Tränke kaufen will. Es tut mir so leid, dass wir derart überstürzt aufbrechen mussten. Eigentlich hatten wir vor, nach dem Termin zurückzukehren, aber nun ...« Sie zeigte auf unseren Wagen.

Elm setzte Adelaide ab, ließ aber den Arm um ihre Schultern. Er überragte sie bei Weitem. Aus seinem dunklen,

lockigen, im Nacken zusammengebundenen Haar hatten sich ein paar Strähnen befreit, die jetzt sein markantes Gesicht umrahmten. Er rieb sich das stoppelige Kinn, und Auggie seufzte schwärmerisch. Prue gab ihr einen Klaps mit dem Buch, woraufhin Auggie zusammenzuckte und unsere jüngste Schwester finster ansah.

»Es tut mir so leid«, sagte Elm und deutete auf unseren Wagen. »Kann ich euch irgendwie helfen?«

»Nein«, antwortete ich rasch, während alle anderen »Ja« sagten.

Was für ein Albtraum.

»Wir kommen schon allein zurecht.« Ich bemühte mich, nicht zu unfreundlich zu klingen.

»Wie denn?« Auggie zeigte auf die kaputten Räder. »Das können wir nicht selbst reparieren.« Dann sah sie hinter sich in den Karren. »Die meisten unserer Flaschen sind zerbrochen, unser Kessel ist umgekippt. Da drinnen herrscht das reinste Chaos, und alles ist nass.«

Ich schluckte meine Tränen hinunter. Mir hatte das Äußere unseres Wagens schon gereicht, sodass ich noch gar nicht daran gedacht hatte, wie es drinnen aussehen mochte.

»Kommt doch mit mir in die Stadt«, sagte Elm an Adelaide gerichtet, während er ihre kleine Hand in seine große nahm. »Thistlegrove hat einen talentierten Schreiner, der euren Wagen in Ordnung bringen kann.«

Bei dem Vorschlag bekam ich Herzklopfen. Ich wollte in keine Stadt. Städte waren voller Menschen, voller Klatsch und Tratsch und neugieriger Blicke.

»Gibt es in Thistlegrove auch eine Buchhandlung?«, fragte Prue und sah Elm an.

Langsam breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus. »Selbstverständlich.«

»Dann bin ich dabei«, sagte sie und sprang vom Wagen. Während ihre Stiefel versanken, spritzte Schlamm in alle Richtungen. Ungerührt schob sie ihre Brille ein Stückchen die Nase hinauf.

»Pass doch auf!« Vergeblich versuchte Auggie, sich vor weiteren Schlammgespritzern zu schützen.

Ich verschränkte die Arme. »Aber wie sollen wir den Wagen in die Stadt bringen?«

»Zufällig bin ich sehr stark«, bemerkte Elm mit einem selbstbewussten Grinsen.

Richtig. Werwölfe verfügten über enorme Kräfte.

»Ich kann ihn für euch in die Stadt ziehen. Und dann bringen wir ihn gleich zum örtlichen Schreiner. In Thistlegrove sind die Leute sehr freundlich.«

So was hatte ich schon öfter gehört, und es hatte sich nie auf Dauer bewahrheitet.

»Ich wette, es gibt auch ein Kleidergeschäft.« Auggie klatschte in die Hände.

»Oh ja«, antwortete Elm. »Mit vielen wunderschönen Seidenstoffen und einer hervorragenden Schneiderin.«

»Können wir bitte in die Stadt?«, bettelte Auggie. Aber sie fragte nicht Mama, sondern mich.

Ich schaute vom Wagen auf die Straße und weiter zum wolkenverhangenen Himmel. Es würde bald regnen, und dann sollten wir nicht in diesem Morast festsitzen.

»Und wo schlafen wir?«, fragte ich ratlos, weil ich wusste, dass unser Gold nicht für mehrere Nächte in einem Gasthaus reichen würde.

Elm strich sich übers Kinn. »Da habe ich schon eine Idee.«

Ich seufzte tief. »Wie's aussieht, bleibt uns wohl keine andere Wahl.«

»Perfekt«, sagte Elm. »Ihr werdet Thistlegrove und die Menschen dort lieben. Das verspreche ich euch.«



KAPITEL 4

DRAVEN

DIE Taverne war voll, denn alle wollten noch etwas essen und trinken, bevor das Unwetter losbrach. Während ich hinter der Theke stand und ein paar Gläser polierte, grollte draußen schon der Donner. Ein Krug schwebte hinter mich und senkte sich zu dem Fass mit Ale. Schon öffnete sich der Zapfhahn, und eine bernsteinfarbene Flüssigkeit füllte den Krug, sodass sich oben eine hübsche Schaumkrone bildete. Dann schwebte der Krug wieder nach oben und zu dem Gast, der das Bier bestellt hatte.

Es landete auf dem Tisch eines alten Mannes, wobei Flüssigkeit herausschwappte und auf sein Hemd spritzte. Veldar räusperte sich und warf mir einen finsternen Blick zu. Der Zauberspruch musste noch verbessert werden. Darum würde ich mich später kümmern. Solche Sprüche waren kompliziert. Und im Gegensatz zu vielen anderen kaufte ich keine Sachen, die schon damit versehen waren. Meine Zaubersprüche waren alle selbst gemacht.

Das bedeutete Feinarbeit und brauchte viel Zeit.

Der alte Mann kam mit dem Krug in der Hand herübergestapft.

»Was gibt's?«, fragte ich und stützte beide Hände auf die Theke.

Er nahm die Stelle seines Hemds, wo das Ale hingespritzt war, zwischen zwei Finger. »Du schuldest mir ein neues Hemd!«

Seufzend schaute ich mir den abgenutzten beigefarbenen Stoff genauer an. Das Hemd hatte schon mehrere Löcher und war am Kragen gelblich verfärbt. »Veldar, ich kauf dir bestimmt kein neues Hemd.«

»Tja, dann verlierst du einen wertvollen Gast«, sagte er.

»Klingt nach einem Problem.« Ich beugte mich ein Stückchen zu ihm vor. »Für dich.«

Veldars Miene verfinsterte sich weiter, und die Falten um die Augen und an den Wangen wurden tiefer. »Lausig, wie man hier als Gast behandelt wird.«

»Ich kann dir einen Krug Ale gratis anbieten, aber ich kauf dir kein verdammtes Hemd.«

»Lass uns die Kundschaft nicht vergraulen«, sagte eine piepsige Stimme neben mir, gefolgt von einem nervösen Kichern.

Ich sah Edgar an, den Minidrachen, den ich erst kürzlich adoptiert hatte und der sich vor fast allem fürchtete. Er war gerade mal handgroß und hockte auf meiner Schulter – irgendwie war die zu seinem Lieblingsplatz geworden. Er spitzte seine schuppenbedeckten Ohren und beobachtete unser Geplänkel.

Veldar schlug mit einer Hand auf die Theke. »Der Drache hat ganz recht.«

»Du willst doch nur, dass dir jemand ein neues Hemd

kauft«, sagte ich. »Und das werde ich ganz bestimmt nicht tun. Der Fleck ist nur so groß wie ein Daumennagel. Du musst nichts anderes tun, als dein Hemd waschen, und dann ist er weg.«

Veldar bekam ein rotes Gesicht. »Dann wasch du mein Hemd!«

»Ich bin Wirt, keine Wäscherin«, erwiderte ich gleichmütig.

»Ich kann es waschen!«, bot Edgar an.

»Nein«, antworteten Veldar und ich im Chor. Endlich waren wir uns mal einig.

»Du bist auch keine Wäscherin.« Eigentlich hatte ich den Drachen zu einem bestimmten Zweck adoptiert, aber bis jetzt funktionierte das noch nicht.

»Und mir gefällt nicht, wie du aussiehst.« Veldar musterte den Drachen mit leicht zugekniffenen Augen. »Du hast so scharfe Krallen, und dazu spuckst du auch noch Feuer – da würde ich mein Hemd entweder zerrissen oder verkohlt zurückkriegen.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Wäre vielleicht eine Verbesserung.«

Veldar schob grimmig den Unterkiefer vor.

Edgar quiekte. »Er hat nur Spaß gemacht«, sagte er schnell.

»Nein, hab ich nicht«, sagte ich.

»Kann ich noch eins von dem dunklen Ale kriegen?«, rief ein Mann hinten aus dem Lokal, wo er mit einem Freund an einem Tisch in einer erhöhten Nische saß, zu der drei Stufen hinaufführten. Als Reaktion auf seine Bestellung

schwebte einer der Krüge aus dem Regal hinter mir direkt zu dem Fass mit dem dunklen Ale.

Ich beugte mich wieder über die Theke. »Hör zu, Veldar, wir wissen beide, wie das läuft. Du beschwerst dich und verlangst irgendwas gratis. Ich sage Nein, dann stürmst du raus und behauptest, nie wiederzukommen. Und am nächsten Tag tauchst du wieder auf. Also, ich hab hier eine Taverne zu betreiben, deshalb wäre es großartig, wenn wir mit diesem Theater bald fertig wären.«

Seit sein Ehemann vor zwanzig Jahren gestorben war, benahm sich der Alte unerträglich.

Veldar warf die Arme in die Höhe und reckte das Kinn vor. »Die Pocken mögen dich treffen.«

Ich sprach seine Worte stumm mit, denn er sagte sie jedes Mal.

»Die Pocken sollen über deine Taverne kommen. Und über den Drachen auch.«

Edgar schnappte nach Luft und rollte den Schwanz ein.

»Ich setze keinen Fuß mehr hier rein!« Veldar machte auf dem Absatz kehrt und stürmte hinaus.

»Schön, dass wir das erledigt haben«, sagte ich und polierte weiter Krüge.

»Er hat mir Pocken auf den Hals gewünscht«, jammerte Edgar. »Was genau sind eigentlich Pocken?«

»Ach, gar nichts«, sagte ich und stellte ein Glas zwischen die polierten Holzkrüge. »Bloß ein Fluch, der grüne Flecken an deinem ganzen Körper erscheinen lässt. Die jucken, sind mit Eiter gefüllt und verschwinden nur durch einen speziellen Trank.«

Edgar riss die Augen auf und betrachtete skeptisch seine orangefarbenen Schuppen. »Ach du liebe Oberhexe, ich glaube, da wächst schon einer!« Er streckte sich auf meiner Schulter aus. »Bring mich zur Heilerin! Sonst könnte mein letztes Stündlein geschlagen haben, Draven.«

»Er hat dich nicht ernsthaft verflucht.« Ich musterte den Drachen. »Erstens wäre das verboten, und zweitens würde er dafür seinen Zauberstab brauchen, den er nicht dabei hatte.«

Edgar hörte sofort auf zu jammern und setzte sich auf. »Ach ja, und warum hast du das nicht gleich gesagt?«

Ich schüttelte den Kopf. Bevor ich ihn adoptierte, hatte der Minidrache im Arcane Creatures Emporium gehaust, dem hiesigen Laden für magische Tiere. Dort hatte er nicht viel mitbekommen und musste deshalb noch viel über unsere Welt lernen. Allerdings fehlte mir die Geduld, ihm das so detailliert beizubringen.

»Warum benutzt du eigentlich keinen Zauberstab?« Edgar sah mich neugierig an.

»Ich brauche keinen«, erwiderte ich brummig. Es gab eine kleine Gruppe von Hexen und Hexern mit seltenen magischen Fähigkeiten, die uns erlaubten, einen Zauber zu wirken, indem wir einfach nur die nötigen Worte aussprachen. Utensilien wie einen Zauberstab brauchten wir nicht. Zufällig gehörte ich zu dieser Gruppe.

»Du solltest deine Kundschaft wirklich nicht verärgern«, sagte Edgar.

»Er ist ein alter Stinkstiefel.« Ich schnappte mir ein neues Glas und stopfte mein Geschirrtuch hinein. »Wenn überhaupt, dann ärgert er mich.«

Edgars Augen wurden schmal. »Versteh das jetzt nicht falsch, aber, ähm, du bist auch ein alter Stinkstiefel. Nur dass du nicht alt bist. Also nicht so alt wie Veldar.«

Ich schnaubte und starrte den kleinen Drachen an. Nein, das war ich nicht. Veldar war schon über hundert, während ich gerade erst fünfunddreißig geworden war. An manchen Tagen fühlte ich mich allerdings älter als hundert.

»Ich meine ja nur ...« Edgar wirkte nervös. »Könntest du vielleicht manchmal netter sein? Nicht so in deine Arbeit vertieft, dass du die Leute um dich herum vergisst?«

Ich beugte mich so dicht zu ihm, dass unsere Nasen sich beinahe berührten und er ein bisschen zurückzuckte. »Da gibt es nur ein kleines Problem: Ich mag die Leute um mich herum nicht.«

Was stimmte. Ich war kein geselliger Mensch. War ich noch nie. Lieber genoss ich die Einsamkeit meiner Magie und die winzige Wohnung über meiner Taverne.

»Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, gilt das auch für Drachen.«

Edgar riss wieder die Augen auf. »Oh, bitte, gib mich nicht weg.« Er rollte sich ganz klein zusammen und strich dabei mit seinem Schwanz über meine Schulter.

»Ich werd dich nicht weggeben, Edgar.« Ich warf mir das Tuch über die andere Schulter und stellte das letzte polierte Glas weg. »Und vielleicht bin ich ein alter Stinkstiefel, aber das ist nun mal meine Bar. *Meine* Bar. *Meine* Regeln. Wenn das jemandem nicht passt, muss er ja nicht herkommen. Warum bist du überhaupt hier unten?«

»Georgie hat mich rausgeschmissen.« Er schniefte.

Ich richtete mich gerade auf. »Sie hat *was*?«

»Ich weiß! Dabei hab ich ihr nur gesagt, wie gefährlich es ist, aus dem Fenster zu springen und sich davonzuschleichen. Aber sie wollte nicht auf mich hören!«

Stöhnend warf ich einen Blick an die Decke. »Edgar«, sagte ich. »Wie lautet die *eine* Aufgabe, die ich dir gegeben habe?«

Er schwieg kurz und legte den Kopf schräg. »Auf deine Schwester aufpassen.«

»Genau.« Ich sah ihn durchdringend an. »Also finde sie. Und wenn du sie gefunden hast, sag ihr, sie soll gefälligst nach Hause kommen, bevor ich sie holen gehen muss.«

Er schluckte. »Bin schon unterwegs.« Er schlug mit seinen Flügeln, die genauso orange waren wie seine Schuppen, aber durchsichtiger.

Ein paar Gäste kicherten, als der winzige Drache über sie hinwegflog.

Das fehlte mir gerade noch. Dass meine kleine Schwester sich davonstahl und sich in noch größere Schwierigkeiten brachte. Ich wusste nicht genau, was ich mit ihr machen sollte. Mit ihren sechzehn Jahren war sie mir ein Rätsel. Aber ich war alles, was sie hatte, und ich versuchte, für sie da zu sein. Ich wusste nur nicht, wie ich das anstellen sollte.

»Ist das zu glauben?«, sagte da eine Hexe zu ihrer Freundin.

Die beiden saßen auf Hockern an der Theke und tranken ein neues fruchtiges Ale, mit dem ich gerade experimentierte: Apple Crisp hieß die Geschmacksrichtung.

»Es sind fünf neue Hexen in Thistlegrove aufgetaucht«, sagte ihre Freundin.

Ich rückte ein Stückchen näher und hörte mir den Klatsch an.

»Eine Mutter und ihre vier Töchter.« Die beiden steckten die Köpfe zusammen. »Offenbar ist ihr Wagen zusammengebrochen, und Elm Kingsley hat sie gerettet. Vermutlich hat er ein Auge auf eine von ihnen geworfen. Wie ich hörte, buhlen alle um seine Aufmerksamkeit. Sie scheinen sich praktisch um ihn zu reißen.«

Ich seufzte. Das hörte ich nicht gern. Elm war einer meiner wenigen Freunde und gerade zu Besuch in der Stadt. Er war vermögend, einflussreich und traf, was Frauen anging, nicht immer die besten Entscheidungen. Wer auch immer diese Hexen waren – für mich klangen sie schon jetzt nach schlechten Neuigkeiten. Was bedeutete, dass ich bereits das nächste Problem am Hals hatte.



KAPITEL 5

ELSPETH

ZWEI Stunden später hatte Elm es geschafft, unseren kapputten Karren in die Stadt und zur Werkstatt des Schreiners zu bringen. Der ältere Mann umkreiste unseren Wagen eine gefühlte Ewigkeit lang. Die unverbindlichen Geräusche, die er dazu von sich gab, machten mich nur noch nervöser.

Adelaide und Elm standen vor der strohgedeckten Werkstatt und unterhielten sich leise. Auggie klammerte sich derweil an Elms Arm. Prue hatte eine Bank in der Nähe gefunden und saß dort mit einem Buch in der Hand.

»Elspeth, hör auf, an deinen Nägeln zu kauen«, schimpfte Mama. Offenbar war sie damit beschäftigt, mich zu beobachten. »Die Leute schauen schon.«

Sie sah über ihre Schulter, und ich folgte ihrem Blick zu der staubigen Straße voller Karren und Werkstätten, wo Hexen und Hexer mit ihren Waren ein- und ausgingen. Viele von ihnen starrten uns unverhohlen an.

»Die schauen nicht, weil ich an den Fingernägeln kaue«, sagte ich leise.

Thistlegrave war eindeutig eine Kleinstadt.

Mama griff nach meiner Hand und zog sie nach unten,